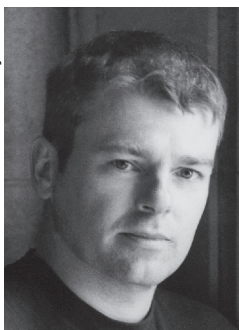


Mark Haddon
BOOM!





DER AUTOR

Mark Haddon wurde 1962 in Northampton geboren, studierte am Merton College, Oxford, Literatur und lebt heute mit seiner Frau und seinen Kindern in Oxford. Er hat viele Jahre mit geistig oder körperlich behinderten Menschen gearbeitet, bereits 17 Kinderbücher – sowie einen anspruchsvollen Gedichtband – veröffentlicht und für das Kinderprogramm der BBC Drehbücher geschrieben, die ihm zweimal den begehrten BAFTA-Preis eintrugen. Mit dem Roman »Supergute Tage« landete er auf Anhieb einen internationaler Bestseller und wurde in England mit dem renommierten Whitbread-Award ausgezeichnet.

Von Mark Haddon ist bei cbj/cbt bereits erschienen:

Supergute Tage oder Die sonderbare Welt des Christopher Boone (30296)

Mark Haddon

BOOM!

Aus dem Englischen von
Sabine Hübner



cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *München Super Extra*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch März 2012

Gesetzt nach den Regeln der
Rechtschreibreform

© 2010 für die deutschsprachige Ausgabe
cbj, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2009 Mark Haddon

Die englische Originalausgabe erschien 2009
unter dem Titel »Boom! Or 70.000 light years«
bei David Fickling Books, einem Imprint von
Random House Children's Books

Übersetzung: Sabine Hübner

Illustration: Ole Könnecke

Umschlagkonzeption: Klaus Renner

im · Herstellung: CZ

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH,
Pößneck

ISBN 978-3-570-22294-2

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

1

Helikopter-Sandwich

Ich stand auf dem Balkon und aß ein Sandwich. Scheibletten-Käse mit Stachelbeermarmelade. Ich biss ab und kaute. Es schmeckte gut, aber lang nicht so lecker wie Erdbeermarmelade mit Cheddar. Das war bis jetzt mein absoluter Favorit.

Ich verbrachte viel Zeit auf dem Balkon. Unsere Wohnung war winzig. Manchmal kam ich mir wie in einem U-Boot vor. Aber der Balkon war fantastisch. Der Wind. Der Himmel. Das Licht. Man sah die 747 in Warteschleifen langsam übereinander kreisen, bis sie für Heathrow Landeerlaubis bekamen. Man konnte die Polizeiwagen beobachten, die sich mit heulenden Sirenen wie Spielzeugautos durch die winzigen Sträßchen schlängelten.

Auch den Park konnte man sehen. Und an diesem speziellen Morgen sah man in der Mitte der riesigen Rasenfläche einen Mann, ganz allein, der ein

Metallkästchen in den Händen hielt. Hoch über ihm konnte man gerade noch einen Modellhubschrauber erkennen, der dort kreiselte und herumsauste wie eine Libelle.

Versessen auf Modellspielzeug war Pa schon immer gewesen. Eisenbahnen, Flugzeuge, Panzer, Oldtimer. Aber nachdem er seinen Job in der Autofabrik verloren hatte, gab es für ihn nichts Wichtigeres mehr. Fairerweise muss man sagen, er hatte echt ein Händchen dafür. Man konnte ihm einen Ziegelstein und ein Gummiband in die Hand drücken und eine Sekunde später flog der Stein Loopings, bevor man auch nur sagen konnte: »Bremsklötze weg!« Andererseits passte es irgendwie nicht zu ihm. Das war eigentlich ein Hobby für kleine Jungs und schräge Typen, die immer noch bei ihrer Mami wohnen, obwohl sie längst erwachsen sind.



Ein Taubenschwarm rauschte vorbei, und plötzlich hörte ich das vertraute Geräusch eines Motorrads. Als ich runterschaute, sah ich Kraterfaces große schwarze Moto Guzzi in den Parkplatz biegen. Mein Schwesterherz, Lizzy, saß hinter ihm. Über ihrer

Schuluniform trug sie eine schmutzige Lederjacke.

Sie ist sechzehn. Ich erinnere mich noch gut an die Zeit, als sie Zöpfe trug und Pony-Poster in ihrem Zimmer hatte, das ist ja erst ein paar Jahre her. Aber dann setzte in ihrem Hirn irgendetwas komplett aus. Sie hörte nur noch Heavy-Metal-Musik und wusch sich nicht mehr.

Kraterface hatte sie vor sechs Monaten bei einem Konzert kennengelernt. Er ist neunzehn. Er hat langes fettiges Haar und riesige Koteletten, in denen meist noch das halbe Frühstück hängt. In der Pubertät hat er mal Pickel gehabt. Die sind jetzt weg, aber sie haben Löcher hinterlassen. Daher der Spitzname. Sein Gesicht sieht aus wie die Mondoberfläche.

Kraterface besitzt den Intelligenzquotienten einer Klobürste. Da waren Mam, Pa und ich uns damals vollkommen einig. Lizzy allerdings hielt ihn für ein Geschenk Gottes an die Frauen dieser Welt. Keine Ahnung, was sie an ihm fand. Vielleicht war er der einzige Mensch, der ihre müffelnden Achselhöhlen ertrug.

Zehn Stockwerke tiefer kam das Motorrad knatternd zum Stehen, und plötzlich erlitt ich einen Anfall von akutem Wahnsinn. Ohne zu überlegen, klappte ich mein Sandwich auf, beugte mich über die Brüstung und ließ die eine Hälfte fallen. Mir war

sofort klar, dass ich eine Riesendummheit begangen hatte. Wenn das Sandwich die beiden traf, war ich erledigt.



Die Brotscheibe wackelte, drehte sich, eierte mal nach links, mal nach rechts. Kraterface stellte den Motor ab, stieg von der Maschine, nahm den Helm ab und blickte zur Wohnung hoch. Mir wurde schlecht.

Die Scheibe traf ihn voll ins Gesicht und blieb kleben, mit der Marmeladenseite nach unten. Ein paar Sekunden lang stand Kraterface einfach nur da, völlig reglos, die Brotscheibe wie eine Schönheitsmaske auf dem Gesicht. Lizzy stand daneben und starrte zu mir hoch. Und zwar nicht gerade freundlich.

Normalerweise hört man vom Balkon aus nicht viel, wegen des Straßenverkehrs. Doch das Gebrüll, mit dem Kraterface sich das Sandwich vom Gesicht pellte, konnte man wahrscheinlich bis nach Japan hören.

Er stürmte zur Haustür, aber Lizzy packte ihn am Handgelenk und hielt ihn fest. Nicht, weil sie sich Sorgen um mich machte. Es wäre ihr sicher egal gewesen, wenn er mich erledigt hätte. Nur nicht in

der Wohnung. Das hätte nämlich Ärger für sie bedeutet.

Kraterface kam wieder zur Besinnung. Er schüttelte die Faust und schrie: »Du bist tot, Arschloch!«, kletterte auf die Moto Guzzi und brauste in einer dreckgrauen Abgaswolke davon.

Lizzy drehte sich um und ging auf die Haustür zu. Ich betrachtete die Reste meines Sandwichs und merkte, dass ich eigentlich keinen großen Hunger mehr hatte. Der Parkplatz war leer, also ließ ich auch noch die zweite Hälfte fallen und sah, wie sie eiernd und trudelnd runtersegelte und exakt neben der ersten Scheibe landete.

In diesem Moment kickte Lizzy die Balkontür auf. Ich rief: »Das war keine Absicht!«, aber sie kreischte: »Du kleine Kröte!«, und hieb mich mit voller Wucht seitlich an den Kopf, was ziemlich wehtat.

Ein paar Sekunden lang sah ich alles doppelt. Da waren zwei Lizzys und zwei Balkone und zwei Gummibäume. Ich verbiss mir das Weinen, denn immer wenn ich heulte, verspottete Lizzy mich als Baby, und das war schlimmer als Schläge. Also klammerte ich mich ans Geländer, bis der Schmerz nachließ und nur noch *eine* Lizzy vor mir stand.

»Was soll das?«, fragte ich. »Es hat doch nicht dich getroffen, sondern Kraterface!«

Sie kniff die Augen zusammen. »Du hast Glück,

dass er nicht selber raufgekommen ist und dich verprügelt hat!«

Da hatte sie natürlich recht. Kraterface besaß den schwarzen Kung-Fu-Gürtel. Er konnte einen mit den Ohren töten.

»Und noch was«, zischte sie. »Er heißt Terry.«

»Ich hab gehört, dass er eigentlich Florian heißt. Er tut nur so, als würde er Terry heißen.« Ich machte einen Schritt zurück, um dem zweiten Faustschlag auszuweichen, aber der kam nicht. Stattdessen wurde Lizzy ganz still, lehnte sich ans Geländer und nickte bedächtig. »Ach, da fällt mir ein«, sagte sie in bedrohlich nettem Ton. »Ich wollte dir schon länger mal was sagen.«

»Nämlich?«

»Amy und ich waren neulich im Lehrerzimmer und haben mit Mrs Cottingham geredet.« Lizzy zog eine Zigarettenschachtel aus der Tasche ihrer Lederjacke und zündete sich ganz langsam eine Zigarette an, wie eine Schauspielerin in einem alten Schwarz-Weiß-Film.

»Rauchen ist ungesund«, sagte ich.

»Halt die Klappe und hör zu.« Sie pumppte sich die Lungen mit Rauch voll. »Da haben wir zufällig mitgekriegt, wie Mr Kidd über dich geredet hat.«

»Was hat er denn gesagt?«

»Schlimme Dinge, Jimbo. Schlimme Dinge.« Sie

wollte mich bestimmt bloß verarschen. Aber sie grinste nicht. Und es klang nicht wie eine Verarschung.

»Was für schlimme Dinge?« Ich zupfte nervös am Gummibaum herum und hielt plötzlich ein Blatt in der Hand

»Dass du faul bist. Dass du allen auf die Nerven gehst.«

»Du lügst.« Ich ließ das Gummibaumblatt hinter den Liegestuhl gleiten.

»Mr Kidd sagt, dass du nur Schrott ablieferst. Mr Kidd sagt – und das ist die wirklich gute Nachricht –, dass sie sich überlegen, dich auf diese Schule in Fenham zu schicken. Du weißt schon, diese Sonderschule für Kinder, die Probleme haben.« Sie blies einen Rauchring in die Luft.

»Das stimmt nicht!« Mir wurde schwindlig. »Das können die doch nicht machen.«

»Offenbar doch.« Sie nickte. »Jodies Bruder ist auch dort gelandet.« Sie drückte ihre Zigarette in einem der Blumentöpfe aus und schnipste den Stummel übers Geländer. »Jodie sagt, das ist wie im Zoo. Gitter vor den Fenstern, und die Kinder heulen die ganze Zeit.«

Die Glastür glitt auf, und Mam trat auf den Balkon. Sie hielt einen ihrer Schuhe in der Hand.

»Hallo, ihr zwei«, sagte sie und rieb die Schuhsoh-

le mit einem nassen Tuch ab. »Also wirklich, dieser Parkplatz ist die reinste Müllkippe. Wisst ihr, auf was ich gerade draufgetreten bin? Ein weggeworfenes Sandwich!«

Ich drehte mich von Mam weg, damit sie mein Gesicht nicht sehen konnte, und genau in diesem Augenblick erspähte ich in der Ferne Dads Helikopter: Er streifte einen Baumwipfel, ging dann in Flammen auf, trudelte spiralig abwärts und landete im Kies der Hundetoilette, wo ein riesiger Dalmatiner den Schock seines Lebens kriegte.

Pa schmiss das Schaltkästchen weg, warf sich bäuchlings ins Gras und trommelte mit den Fäusten auf den Boden.

2

Schlimme Sache

Beim Abendessen herrschte keine ausgesprochene Hochstimmung.

Lizzy verriet Mam, dass es *mein* Sandwich gewesen war. Mam machte mich zur Schnecke, weil ich gutes Essen weggeworfen hatte. Lizzy sagte, das sei gar nicht der Punkt. Der Punkt sei doch, dass ich das Sandwich auf Kraterface geschmissen hatte. Mam meinte, auf Kraterface könnte man auch ein Klavier schmeißen, das mache keinen großen Unterschied. Darauf stürmte Lizzy fluchend in ihr Zimmer.

Um alles noch ein bisschen schlimmer zu machen, hatte Pa vergessen, das Hühnchen aus der Tiefkühltruhe zu nehmen. Und er hatte vergessen, neues Spülmittel zu kaufen. Außerdem hatte er schlechte Laune wegen seines Helikopters, der jetzt im Flur lag – verschmort, geschrottet, voller Kies und Hundekacke.

»Ist doch bloß ein Spielzeug«, beharrte Mam. Ihr Teller mit der aufgewärmten Lasagne von gestern war noch halb voll.

»Es! Ist! Kein! Spielzeug!«, schrie Pa.

Da es jetzt sehr laut wurde, verzog ich mich in die Küche und sammelte ein paar Pluspunkte, indem ich mich um den Abwasch kümmerte. Leider musste ich die Zitronenseife aus dem Bad benutzen – das Essen schmeckte tagelang echt komisch.

Als ich fertig war, ging ich raus auf den Balkon, um etwas Ruhe und Frieden zu haben. Fünf Minuten später gesellte sich Pa dazu. Er stützte sich neben mir aufs Geländer und starrte ins Dunkel.

»Das Leben ist ein Kuhfladen-Sandwich, Jimbo«, seufzte er, »mit sehr dünnem Brot und dicker Füllung.«

»Den Helikopter kannst du reparieren«, tröstete ich ihn.

»Ja«, sagte er, »ich weiß.« Dann wurde er ganz traurig und still. Ich wusste, was jetzt kam. Eins dieser Gespräche, in denen er klagte, er fühle sich nicht mehr wie ein richtiger Mann. Ich wusste dann immer nicht, was ich sagen sollte. Er riet mir, in der Schule fleißig zu sein, damit ich gute Abschlussnoten und später einen Job bekam, denn nichts sei schlimmer, als irgendwann arbeitslos zu sein.

Ich hatte keinen Bock auf so ein Gespräch. Nicht

gerade jetzt. Vor allem wollte ich nicht über Schule und Abschlussnoten und Jobs reden.

»Keine Ahnung, wie ihr es überhaupt mit mir aushaltet«, fuhr Pa traurig fort. »Ich kann nicht kochen. Ich kann nicht putzen. Ich vergesse einzukaufen und hänge nur den ganzen Tag zu Hause rum.«

»Du findest schon noch einen neuen Job«, sagte ich. »Und außerdem mag ich Lasagne viel lieber als Hühnchen.«

Er lachte, und wir starrten in die Dunkelheit hinaus.

Nach ein paar Minuten musste ich an die Sache mit der Schule denken. An Mr Kidd, an Fenham, an die vergitterten Fenster und das Geheul. »Pa?«, fragte ich.

»Was?«

Ich hätte ihm gern von meinen Sorgen erzählt. Aber es wäre nicht fair gewesen. Er hatte auch so schon genug am Hals. Und der Gedanke, dass ich wahrscheinlich von der Schule flog, würde ihn auch nicht gerade aufheitern.

»Ach nichts«, sagte ich vage. »Du, ich muss jetzt los.«

»Klar.« Er wuschelte mir mit der Hand durchs Haar. »Bis später dann, Partner.«

Ich schnappte mir 'ne Jacke, schlüpfte aus der Wohnung und lief die Treppe runter.



Lizzy musste einfach gelogen haben. Wäre es die Wahrheit gewesen, hätte sie mir damit ja geholfen. Mich gewarnt. Eine letzte Chance, mich endlich zusammenzureißen. Aber Lizzy hatte mir in ihrem ganzen Leben noch nie geholfen.

Außerdem war sie Weltmeister im Verarschen. Letztes Jahr war ich ins Krankenhaus gekommen, weil mein Schielen durch eine Operation korrigiert werden sollte. Bevor ich in die Klinik kam, erzählte mir Lizzy, was alles schiefgehen konnte. Die Narkose könnte nicht wirken. Dann läge ich da, hellwach, könnte mich aber nicht bewegen und müsste miterleben, wie sie mein Auge aufschneiden. Oder ich bekäme zu wenig Sauerstoff und in der Folge einen Gehirnschaden. Oder sie würden mich mit jemand anderem verwechseln und mir ein Bein amputieren.

Als man mich in den Operationssaal schob, hielt ich panisch ein großes Blatt Papier hoch, auf dem stand: BITTE SORGEN SIE DAFÜR, DASS ICH TIEF SCHLAFE! Die Krankenschwestern fanden das super lustig.

Andererseits stelle ich in der Schule tatsächlich viel Unsinn an. Jede zweite Woche muss ich nachsitzen. Und ich bin nicht gerade Albert Einstein.

Eigentlich schien es nur logisch, dass ich von der Schule flog. In den letzten sechs Monaten war irgendwie alles schiefgegangen. Nicht nur, weil Pa seinen Job verloren hatte. Auch weil Mam einen Job gekriegt hatte, bei dem sie doppelt so viel kassierte, als er jemals in der Autofabrik verdient hatte. Sie hatte einen Fortbildungskurs belegt, den besten Abschluss geschafft und einen Job als Teilzeitkraft in der Stadt bekommen, bei Perkins & Dingsda.

Während Pa also den ganzen Tag herumhing, rumjammerte, Stellenanzeigen in der Zeitung umkringelte und Balsaholzstückchen zusammenklebte, flitzte Mam in ihrem neuen roten VW durch die Gegend, trug schicke Kostüme und einen Aktenkoffer mit Zahlenschloss.



Zehn Minuten später stand ich vor Charlies Haus. Ein Riesenkasten, stinkvornehm, vier Stockwerke, mit Garage und sogar einer richtigen Einfahrt. Dr. Brooks, Charlies Pa, ist ein kleiner, drahtiger Mann mit kolossalen Augenbrauen, der kaum den Mund aufkriegt. Er arbeitet als Polizeiarzt. Genau wie der Typ, der sich im Fernsehen immer über die Leichen

beugt und sagt: »Der Tod ist gegen vier Uhr morgens eingetreten, durch einen Schlag mit der Brechstange auf den Kopf.«

Mrs Brooks, Charlies Mam, ist das krasse Gegenteil. Als gelernte Köchin richtet sie Hochzeitsfeiern und Konferenzen aus. Ihre Küche ist so groß wie ein Flugzeughangar und ihr Kühlschrank so groß wie unsere Wohnung. Sie hat das Temperament eines Flammenwerfers und quasselt in einer Tour.

Ich ging durchs Tor auf die Haustür zu und wunderte mich noch, warum wohl jemand das Blumenbeet vor dem Wohnzimmerfenster umgepflügt hatte. Gerade als ich klingeln wollte, hörte ich über meinem Kopf einen nachgemachten Käuzchenruf. Als ich hochschaute, beugte sich Charlie aus seinem Zimmerfenster. Er presste den Finger auf die Lippen und zeigte mit der anderen Hand ums Haus. Ich tat keinen Mucks und trabte in die Richtung, in die sein Finger zeigte.

Als ich in dem dunklen Durchgang neben der Garage stand, öffnete sich quietschend Charlies anderes Fenster, und ich sah eine Strickleiter herunterfallen.

»Komm rauf!«, flüsterte Charlie.

Ich kletterte nach oben und bemühte mich sehr, nicht runterzufallen oder unterwegs ein Fenster einzutreten.

»Was soll das?« fragte ich, als ich auf seinem Bett saß und langsam wieder Luft bekam.

»Ich hab Hausarrest«, erklärte er und rollte die Strickleiter ein. »Stufe 10. Kein Ausgang. Kein Besuch von Freunden. Kein Fernsehen. Nichts.«

»Warum?«

»Ich wollte endlich mal Auto fahren lernen«, sagte er.

»Wieso?«

»Es ist sehr nützlich, wenn man Auto fahren kann, Jimbo«, sagte er und drehte das Radio an, damit man uns nicht reden hörte. »Ich fand, es ist 'ne gute Idee, früh damit anzufangen. Also hab ich die Schlüssel aus der Obstschale genommen und Mums Wagen aus der Garage geholt, während sie beim Friseur war. Bin ein bisschen im ersten Gang und Rückwärtsgang gefahren, die Einfahrt rauf und runter. Na ja, und ab da lief dann alles nicht mehr so optimal.«

»Lass mich raten«, sagte ich. »Du bist ins Blumenbeet gefahren.«

»Ein Scheinwerfer ist auch noch kaputtgegangen«, sagte Charlie. »Momentan ist Mam echt nicht gut auf mich zu sprechen.«



Wir flackten eine Weile rum, schmökerten in alten Heften von *Der Pathologe*, die Charlie aus dem Arbeitszimmer seines Pa geklaut hatte, und suchten nach Bildern von echt schlimmen Arbeitsunfällen. Dann kam ich endlich zu dem, was mir schon den ganzen Abend lang keine Ruhe ließ.

»Ich hab Ärger.«

»Willkommen im Club!«, meinte er.

»Nein«, beharrte ich. »Ich hab Riesenärger.«

»Erzähl.«

Also erzählte ich's ihm. Über solche Sachen kann man am besten mit Charlie reden. Er hört einem aufmerksam zu, denkt scharf nach, und wenn er den Mund aufmacht, kommt meistens was Vernünftiges raus.

Charlie sieht aus wie einer der armen Waisenkinder in alten Büchern – spitzes Gesicht, Knopfaugen, Struwelhaare, die in alle Richtungen vom Kopf absteigen, und Klamotten, die immer ein paar Nummern zu groß sind. Eigentlich wirkt er ziemlich unauffällig. Im Unterricht meldet er sich kaum zu Wort, und auf dem Schulhof geht er Prügeleien aus dem Weg. Er ist einer von denen, die sich meist im Hintergrund halten, an der Wand lehnen und alles beobachten.

»Weißt du was, Jimbo?« sagte er, als ich mit meiner Geschichte fertig war.

»Was?«

»Du bist echt viel zu leichtgläubig. Wenn deine Schwester behauptet hätte, dir fällt demnächst der Himmel auf den Kopf, würdest du jetzt mit einem Sturzhelm rumrennen.«

»Aber ...« Jetzt war mir die Sache auf einmal total peinlich. »Es könnte aber stimmen, oder? Ich meine, es wäre doch möglich, nicht?«

»Tja«, sagte er, »da gibt's nur eins. Wir müssen rausfinden, was die Lehrer wirklich über dich denken.« Er schlenderte zur anderen Seite des Zimmers hinüber, schob sein Bett beiseite, lüpfte ein loses Bodenbrett und förderte aus dem Loch einen kleinen schwarzen Gegenstand zutage.

»Was ist das?«, fragte ich.

»Ein Walkie-Talkie«, erwiderte er. »Damit lösen wir dein Problem ein für allemal.«

»Und wie?«, fragte ich.

Charlie drückte einen Knopf, und schon krächzte aus dem Walkie-Talkie laut die Stimme seiner Mam: »... ist mir egal, was du sagst! Der Junge muss seine Lektion lernen! Diese Woche versucht er Auto zu fahren. Nächste Woche fackelt er uns das Haus ab! Also, was willst du heute Abend essen? Von der Hochzeit der Kenyons hab ich noch etwas Forelle übrig. Dazu könnte ich uns irgendwas aus neuen Kartoffeln und grünen Bohnen zaubern –«

Charlie schaltete das Walkie-Talkie aus. »Das

andere liegt in der Küche, oben auf dem Büffet.« Er versteckte es wieder unter den Bodenbrettern. »So bin ich immer informiert, was sich in Elternland tut. Genial, oder?«

»Super«, sagte ich. »Aber wie soll mir das helfen?«

»Streng doch mal deine kleinen grauen Zellen an, Jimbo«, sagte Charlie und tippte sich an die Stirn. »Wir verstecken eins davon im Lehrerzimmer.«

»Ist das nicht ein bisschen riskant?«, fragte ich nervös. Es war schon alles schlimm genug. Wenn die Lehrer rauskriegten, dass ich jetzt auch noch ihre Privatgespräche abhörte, landete ich in null Komma nichts in Fenham!

»Klar ist es riskant«, meinte Charlie achselzuckend. »Macht doch keinen Spaß, wenn's nicht riskant ist.«



Ich hatte es die Strickleiter schon halb hinuntergeschafft, als plötzlich irgendwo Licht anging. Dann hörte ich ein verdächtiges Klappern, und als ich hochschaute, beugte sich Charlies Mam aus dem Treppenhausfenster.

Sie hielt die Gartenschere in der Hand, mit der sie immer ihre Rosen schneidet. »Guten Abend, Jim.«

Sie lächelte zu mir herunter. »Ein wunderschöner Abend, nicht?"

»Äh, klar«, krächzte ich. »Sehr schön.«

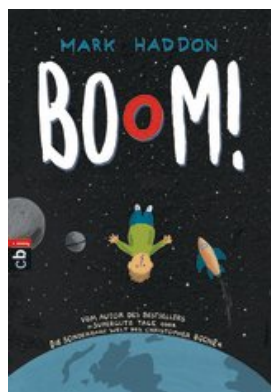
»Ein idealer Abend, um ohne Erlaubnis an fremden Häusern hochzuklettern«, sagte sie streng. »Ich hätte dich für einen Einbrecher halten können, Jim, nicht wahr? Und wenn ich dich für einen Einbrecher gehalten hätte, wer weiß, was dann passiert wäre.«

Ich machte, dass ich die Leiter runterkam. Aber ich war nicht schnell genug.

Genau das hab ich vorhin gemeint, als ich vom »Temperament eines Flammenwerfers« sprach. Ich hatte mal miterlebt, wie Charlies Mam im Streit ein Brotbrett durch die Küche schleuderte. Sie hält sich einfach nicht an die Regeln, die für Erwachsene normalerweise gelten.

Ich schwebte noch ein paar Meter über dem Boden, als sie eines der Seile durchschnitt. Ich verlor den Halt und baumelte kopfüber an der Hauswand. Als sie das zweite Seil durchschnitt, knallte ich auf den Kies, zerriss mir den Ärmel meines T-Shirts und zerschrammte mir den Ellbogen.

Während ich aufs Tor zu rannte, hörte ich sie brüllen: »Charlie! Komm sofort herunter! Wird's bald!« Hoffentlich war sie nicht mit dem Brotbrett bewaffnet ...



Mark Haddon

Boom

Taschenbuch, Broschur, 224 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-22294-2

cbj

Erscheinungstermin: Februar 2012

Herrlich witzig, völlig durchgeknallt und unglaublich spannend: Eine Freundschaftsgeschichte der etwas anderen Art

Das ziemlich eintönige Leben des 13-jährigen Jim ändert sich schlagartig, als er und Freund Charlie einer mysteriösen Verschwörung auf die Spur kommen: Denn warum reden die Lehrer Mr Kidd und Mrs Pearce in Geheimsprache miteinander? Und wieso sprühen ihre Augen mit einem Mal seltsame blaue Funken? Als sie den Lehrern hinterher spionieren, geraten sie in einen Strudel unglaublicher Ereignisse – und finden sich plötzlich in einer fremden Galaxie wieder: auf dem Planeten Plonk! Da beginnt das Abenteuer erst so richtig, denn Jim und Charlie müssen nicht nur sich vor den finsternen Plonkern und ihren verrückten Lehrern retten – sondern die ganze Welt ...



Der Titel im Katalog